Der Proletarier.

Organ des Verbandes der Fabrik-, Land-, Hülfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

№ 15. | Diese Zeitung erscheint alle vierzehn Tage Sonnabends. Preis pro Quartal durch die Post bezogen 65 Pfg. Eingetragen in die Postzeitungsliste Nr. 5317. | Hannover, Sonnabend, den 22. Juli 1893. | Inserate kosten pro einspaltige Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg. Offerten-Annahme 10 Pfg. Redaktion und Verlag: Klostergang 4 A. | 2. Jahrg.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Den Kollegen zur Nachricht, daß mit der Nummer 14 des „Proletarier" die Abrechnungsformulare und Listen versandt werden. Die Kollegen werden gebeten, umgehend die Abrechnungen vorzunehmen und einzusenden. Die Extrasteuer, von derem Ertrage die Kosten gedeckt werden, welche der Verbandstag verursacht, wird im Monat August erhoben und zwar **pro Mitglied 10 Pfg.** Zu diesem Zwecke werden den Bevollmächtigten Extrasteuermarken zugesandt und wollen die Bevollmächtigten dafür Sorge tragen, daß gemäß dem Verbandstagsbeschluß jeder Kollege seine Extrasteuer entrichtet.

Eine Reihe von Zahlstellen, welche die Protokolle vom Verbandstag zu Braunschweig zum Verkauf à Exemplar 10 Pfg. zugesandt erhalten haben, stehen noch aus mit der Begleichung. Es wird hiermit aufgefordert, **unverzüglich den Ertrag für die verkauften Protokolle einsenden zu wollen.** Sollten nicht alle Protokolle verkauft sein, so ist von Seiten der Kollegen, welche den Verkauf derselben zu besorgen hatten, dem Bevollmächtigten Kenntniß zu geben und Abrechnung abzulegen. Die nicht verkauften Protokolle können am Orte verbleiben und zur Agitation verwandt werden. Der Ertrag für die verkauften Exemplare muß unverzüglich nach hier gelangen.

Kollegen allerorts, die Wahlen sind nun zu Ende und mit voller Kraft könnt Ihr Euch wieder der Agitation für Euren Verband widmen. Thut dieses unermüdlich und unablässig. Jeder Kollege, welcher seinen Wirkungskreis wechselt, in eine neue Stadt kommt, muß dort, wenn noch keine Zahlstelle existirt, ein Säemann sein, um den Samen der Vereinigung zu streuen. Allüberall, wo Ihr hinkommt, besprecht und berathschlagt Euch mit den Kollegen, ob nicht eine Zahlstelle gegründet werden kann; mit nur einigermaßen gutem Willen geht es, und wenn jeder seine Schuldigkeit thut, dann kommen wir vorwärts. „Vorwärts", muß unsere Losung sein.

Mit kollegialem Gruß

für den Vorstand **Aug. Brey.**

Das Verfahren vor dem Gewerbegericht.

Von Beisitzern der Gewerbegerichte haben wir des Oefteren die Klage aussprechen hören, daß das Gros der Arbeiter noch viel zu wenig über die Organisationen und Verfahren vor den Gewerbegerichten unterrichtet sei, um in nachdrücklicher Weise Streitfälle des Arbeitsvertrages auf dem Rechtsweg zum Austrag zu bringen. Zum Theil trete der gleiche Uebelstand sogar unter den Beisitzern der Gewerbegerichte in Bezug auf ihre Rechte und Pflichten zu Tage, so daß dieselben sich vollständig der Leitung des Vorsitzenden beugten. Die Klagen mögen ihre Begründung haben. Man muß aber bedenken, die Sache ist noch neu, hat sich noch nicht so in das Volksleben eingelebt, und die bürgerliche Gesellschaft hat weder Interesse noch Neigung, der Verbreitung der Gesetzeskenntniß Vorschub zu leisten. Die Aufklärung und Verbreitung der Gesetzeskunde ist bisher fast ausschließlich von den Arbeiterorganisationen und der Arbeiterpresse betrieben worden. Mit einzelnen Vorträgen oder Artikeln ist der Sache für weite Kreise nicht in dem Maße gedient, als es wünschenswerth erscheint. Selbst wenn die periodische Wiederholung erfolgt, kann dieselbe eine systematische Unterweisung, wie solche in der Lehrthätigkeit ausgeübt wird, nicht ersetzen.

Das ist, was uns noch fehlt. Die Gesetzeskunde muß mit zum Lehrgegenstand der Schule erhoben werden und vor Allem die Unterweisung in den sozialpolitischen Gesetzen in den letzten beiden Schuljahren gepflegt werden. Desgleichen muß derselben Materie ein breiter Raum in dem Lehrplan der Handwerks- oder Fortbildungsschule eingeräumt werden, dann erst, wenn diese Vorbedingungen gegeben sind, werden die Gewerbegerichte eine heilsame Praxis zu entwickeln vermögen. In den Großstädten suchen die Beisitzer, wenigstens soweit die Arbeiter in Betracht kommen, in anerkennenswerther Weise durch Meinungsaustausch und Anhören von Vorträgen Rechtskundiger die Lücken ihres Wissens zu vervollständigen, um sich von der Leitung des Vorsitzenden unabhängig zu machen. Ohne den Letzteren zu nahe treten zu wollen, sind das zumeist Herren, die, von den knöchernen Formen des Jus eingenommen, gar zu leicht geneigt sind, dem Buchstaben des Gesetzes Rechnung zu tragen und Geltung zu verschaffen. Dagegen soll es aber gerade der Vorzug der Gewerbegerichte sein, neben der Herbeiführung einer schnellen Entscheidung des Streitfalls, unter der Unverletzlichkeit der gesetzlichen Bestimmungen, Billigkeitsrücksichten im umfassendsten Maße walten zu lassen.

So ist es erste Aufgabe des Gewerbegerichts, die vor sein Forum gelangenden Streitfälle gütlich zu schlichten. Seine Rechtsprechung soll in erster Linie eine ausgleichende, eine versöhnende sein. Bei dem ersten in der Sache anzusetzenden Termin kann die Zuziehung der Beisitzer unterbleiben. Erscheinen beide Parteien, so hat der Vorsitzende die Verpflichtung, einen Sühneversuch vorzunehmen. Bleibt die Sache streitig, so ist ein neuer Termin unter Zuziehung der Beisitzer, eventueller Ladung von Zeugen und Sachverständigen sofort anzusetzen und zu verkünden. Aber auch dann steht dem Gewerbegericht das Recht zu, in jedem Stadium der Verhandlung den Sühneversuch zu erneuern. Sind beide Parteien anwesend, so muß am Schluß der Verhandlungen das Gewerbegericht nochmals den Sühneversuch wiederholen. Gehen die Parteien den Sühneversuch ein, so erhält derselbe mit der Verlesung des Protokolls rechtsverbindliche Kraft.

Diese Bestimmung wird von den Arbeitern, weil nicht gekannt, zu wenig beachtet. Sie sind der Meinung, so lange sie ein Protokoll nicht unterschrieben haben, sei dasselbe nicht bindend. Es sind Fälle vorgekommen, daß Arbeiter, nachdem sie die Verlesung des Protokolls angehört und Einwendungen nicht erhoben hatten, die Erklärung des Vorsitzenden vernahmen, die Sache sei nunmehr erledigt, recht verdutzte Gesichter machten und die ihnen bekannten Arbeiter-Beisitzer später mit Vorwürfen überhäuften, daß sie eine solche Ueberrumpelung zugelassen hätten. Derartige Vorwürfe sind unberechtigt. Gesetzliche Bestimmung ist, daß das Protokoll, welches den Vergleich stipulirt, vorgelesen werden muß. Die bloße Vorzeigung genügt nicht. Ist eine Partei mit der Fassung bezw. dem Inhalt des Protokolls nicht einverstanden, so sind auch diese Einwendungen in dasselbe aufzunehmen. Werden Einwendungen nicht mehr erhoben, so ist das so zu Stande gekommene Protokoll rechtsverbindlich. Das Gleiche gilt von dem Protokoll, welches zur Verlesung gelangt ist und gegen welches Einspruch von keiner Seite erhoben ist. Es heißt also bei Sühneversuchen aufpassen und den Mund zur rechten Zeit aufthun.

Ist der Arbeiter sich seines Rechtsanspruchs sicher und in der Lage, falls derselbe bestritten wird, zeugeneidlich zu erweisen, und geht der Sühneversuch unter die Gewährung des vollen Anspruchs herunter, so liegt für den Arbeiter keine Veranlassung vor, den Sühneversuch stillschweigend anzunehmen. Er kann es dann getrost auf den Spruch des Gerichts ankommen lassen. Den Sühneversuch anzunehmen, liegt nur dann im Interesse des Arbeiters, wenn die Beweisführung für seine Behauptungen eine schwierige oder zweifelhafte ist, oder wenn es ihm darauf ankommt, in der schnellsten Form den Streitfall erledigt zu sehen.

Die zerbrochene Postkutsche.

Novelle von **A. Otto-Walster.**

4) (Nachdruck verboten.)

„Ja, doppelt; einmal wegen des Taschentuches und dann wegen des Kunstgenusses vom gestrigen Abend."

„O Fräulein," rief er, „ich dachte, sie meinten den Vorfall mit der Hummel."

Das war ein Vorstoß gegen den ihn hartbedrängenden Feind, und das Wort kam heraus, ohne daß er es beabsichtigt hatte. Aber es wirkte, denn das Fräulein ließ nichts weiter von sich hören, sondern schritt stumm an seiner Seite weiter, mit so schnellen Schritten jedoch, daß man daran das Streben erkennen konnte, die Gesellschaft wieder zu erreichen. Und erst als sie dieses Ziel erreicht hatte und wieder in das Hörbereich der Gesellschaft gelangt war, schien ihre Unbefangenheit zurückzukehren und äußerte sich in der sorglos hingeworfenen Frage:

„Sie gehen wohl auch nach M.?"

Sie ahnte gewiß nicht, daß jedes Wort dieser Frage auf den Unglücklichen, an den sie gerichtet wurde, gleich einem Dolchstoße wirkte.

„Ja dort hinaus," vermochte er nur zu murmeln, und nun rasselte die Kette seiner Gedanken auf der Walze des Gehirns: „auch nach M., also wohnt sie auch in M., ist selbstverständlich als Dorfbewohnerin auch Kirchengängerin, wird den Probeprediger auf der Kanzel mit dem Karl Moor der Gasthofsbühne vergleichen. O Schmach, o Schande, o Sklaverei!"

An eine Fortsetzung des Gesprächs ward unter solchen Umständen von beiden Seiten nicht mehr gedacht. Das Mädchen hatte ein Gefühl, als wäre es zu neugierig gewesen und hätte eine indirekte Zurechtweisung empfangen, während es ihm däuchte, als müßte ihm seine ausweichende Antwort für Unhöflichkeit ausgelegt werden.

Glücklicherweise war die Höhe erreicht, und die Postkutsche nahm die Reisenden wieder auf, um sie im raschen Trabe bergab durch blühende Fluren nach den ersten Häusern von M. zu bringen, wo der Postillon, nachdem er in schmetternden Tönen seine Ankunft verkündigt hatte, vor dem untersten Gasthause halt machte.

Ein flüchtiger Blick belehrte ihn, daß sie noch weiter zu fahren gedachte, und das bestimmte ihn, sich hier schon zu verabschieden, wie weh' es ihm auch dabei zu Muthe war.

Hartherziges Schicksal! Am Liebsten wär' er in ihrer Gesellschaft bis an's Ende der Welt gefahren! Sein kühnstes Sinnen und Streben hätte ihn nicht in ein so günstiges Zusammensein mit einem Wesen bringen können, das so mit einem Blicke ihrer verständnißvollen, klaren Augen sein Herz in Aufruhr zu setzen vermochte, seinen Augen eine so anmuthige, liebreizende Jungfrauengestalt bot. Und solches Schicksal schaffen die Menschen selbst in ihren thörichten Einrichtungen, mit ihren traurigen Vorurtheilen, Sitten und Gesellschaftskonvenienzen, die dümmer sind, als die Menschen, die sich ihnen zu fügen für nothwendig halten. O Schande, o Schmach, o Sklaverei!

Sie sah ihm wohl die Wehmuth an, die ihn beherrschte, als sein Blick über sie wegglitt, denn sie bot ihm freiwillig die Hand und flüsterte:

„Viel Glück!"

„Viel Glück!" murmelte er, als er mit seinen Augen der dahineilenden Postkutsche nachschaute, bis sie auf einer Krümmung des Dorfweges seinen Blicken entschwand. „Viel Glück wird mir schwerlich hier erblühen, da mein Herz mit allen seinen Wünschen und Hoffnungen der Postkutsche nacheilt. Und hier? mich schauert's." —

* * *

Im Gastzimmer war es leer, das gereichte ihm zum Troste. Dichte Schaaren von Fliegen wimmelten auf den von Bierresten gedüngten Tischen, ihr zufriedenes Summen that ihm beinahe wohl.

Bei einem Glase einfachen Bieres und einem sogenannten „Nordhäuser" blieb er lange ein wenig ergiebiger Gast. Draußen rauschte der Herbstwind und bog die welken Weinranken durch das geöffnete Fenster. Der Wirth, welcher sich bald über die Bedürfnißlosigkeit seines Gastes klar wurde, verließ achselzuckend das Zimmer.

Nun war er allein, mutterseelenallein, kein Mensch auf dem ganzen Erdenrunde wußte von seinem Verbleib, und mehr als einmal war es ihm, als müsse er aufspringen in der ganzen Rüstigkeit seiner Jugend, der Postkutsche nachstürmen und die holde Mädchengestalt in seine Arme reißen, die allein ihm die Macht zu besitzen schien, ihm dieses Leben lebenswerth zu gestalten.

Da ging die Thür auf und herein trat in voller Würde seines Amtes der Pastor loci, der Ortsgeistliche, der patentirte Vertreter der göttlichen Weltordnung auf Erden und speziell oder zur Zeit im Dorfe M.

Sein erster Blick fiel auf den jungen Mann, und es war ein Blick der Mißbilligung und des Vorwurfs zugleich.

Unser Kandidat mußte sich pflichtschuldigst erheben, den ehrwürdigen Herrn begrüßen und sich ihm vorstellen.

„Grüß' Gott, Herr Kandidat, seien Sie willkommen in M.," erwiderte darauf der Geistliche im kühlen Tone und reichte dem Kandidaten mit vornehmer Gelassenheit die Hand. „Aber Sie handelten nicht recht, indem Sie, statt gleich vor meinem Hause abzusteigen, sich hier in ein öffentliches Bierhaus setzen. Das macht einen schlechten Eindruck, einen sehr widrigen Eindruck bei den Bauern. Ich komme gerade, um die kranke Großmutter im Hause mit geistlichem Zuspruch aufzurichten, und es ist mir nun um Ihretwillen lieb, daß ich gerade zu dieser Zeit hierherkomme, denn wir können nun sagen, Sie hätten d'rum gewußt oder davon gehört und mich deshalb hier erwartet. Aber es ist nicht recht, nicht schicklich, junger Herr Kandidat, Sie sollten unter allen Umständen die Heiligkeit des Amtes besser im Auge behalten, zumal Sie morgen Ihre erste Erscheinung auf der Kanzel unserer Gemeindekirche machen. Jetzt freilich ist es schicklich, daß Sie hier warten, bis ich meines Amtes gewartet habe."

Der Wirth, welcher inzwischen herbeigeeilt war und die Strafpredigt glücklicher Weise nicht von Anfang an gehört hatte, beeilte sich, den Pastor nach dem Krankenzimmer zu geleiten, und bei seiner Rückkehr nahm er ohne Weiteres dem Kandidaten Bier und Branntwein hinweg, um dieselben

Ein weiterer Uebelstand, der hier und da bei den Gewerbegerichten auftritt, ist der, daß der Vorsitzende die Publikation des Urtheils aussetzt zu einem anderen Termin. Sowohl dem Geist, als auch dem Wortlaut des Gesetzes nach soll diese Praxis nicht die vorherrschende sein. § 48 des Gesetzes über die Gewerbegerichte schreibt ausdrücklich vor: „Das Urtheil ist in dem Termine, in welchem die Verhandlung geschlossen wird, zu verkünden." Nur in den Fällen kann eine Ausnahme stattfinden, wo die Verkündigung nicht sofort ausführbar ist, dann aber darf bis zu dem Verkündigungstermin nicht eine längere Frist als wie drei Tage verstreichen. Bei der Verkündigung des Urtheils ist die Anwesenheit der Parteien nicht erforderlich.

Aus dem vom Vorsitzenden des Gerichts gezeichneten Urtheil müssen ersichtlich sein: 1. Die Mitglieder des Gerichts, welche bei der Entscheidung mitgewirkt haben; 2. die Parteien; 3. das Sach- und Streitverhältniß in gedrängter Darstellung nebst den wesentlichen Entscheidungsgründen; 4. der Spruch des Gerichts in der Hauptsache und in Betreff der Kosten. Der Betrag der letzteren soll, soweit er sofort zu ermitteln ist, im Urtheil festgesetzt werden.

Wenig oder wohl noch garnicht beachtet und zur Anwendung gelangt ist der § 35 des Gesetzes über die Gewerbegerichte. Derselbe bestimmt: „An ordentlichen Gerichtstagen können die Parteien zur Verhandlung des Rechtsstreites ohne Terminbestimmung und Ladung vor dem Gericht erscheinen. Die Erhebung der Klage erfolgt in diesem Falle durch den mündlichen Vortrag derselben. Die Klage ist zu Protokoll zu nehmen, falls die Sache streitig bleibt. Letzteres ist der Fall, wenn die Sache nicht durch Vergleich, Zurücknahme des Anspruchs oder Anerkenntniß Seitens des Beklagten erledigt wird." Der Paragraph kommt deshalb wohl schon garnicht in Betracht, daß, wenn die Parteien noch soweit versöhnlich gestimmt sind, um Arm in Arm miteinander zum Kadi zu laufen, sich wohl auch in der Stimmung befinden, ausgebrochene Differenzen durch Zu- und Nachgeben gütlich aus der Welt zu schaffen.

Wesentliche Rechte räumt der § 40 des Gesetzes über die Gewerbegerichte den Parteien ein. Derselbe bestimmt in seinem ersten Theile: „Kommt ein Vergleich nicht zu Stande, so ist über den Rechtsstreit zu verhandeln. Die Leitung der Verhandlung liegt dem Vorsitzenden ob. Derselbe hat dahin zu wirken, daß die Parteien über alle erheblichen Thatsachen sich vollständig erklären, die Beweismittel für ihre Behauptungen bezeichnen und die sachdienlichen Anträge stellen." Dem Vorsitzenden sind hier Aufgaben zugewiesen und Handlungen vorgeschrieben, die dem erkennenden Richter jedes anderen Gerichts geradezu untersagt sind. Unterläßt der Vorsitzende, in der vorgeschriebenen Weise auf die Parteien einzuwirken bezw. ihnen Beistand zu leisten, so steht jeder der Parteien das Recht der Restitutionsklage gegen das ergangene Urtheil zu, das heißt, es kann bei dem Landgericht auf Aufhebung des Urtheils und nochmalige Verhandlung der Sache vor dem Gewerbegericht geklagt werden. Insbesondere sollten die Arbeiter-Beisitzer, genau darauf achten, daß der Vorsitzende keine der ihm aus § 40 des Gesetzes über die Gewerbegerichte auferlegten Pflichten verabsäumt.

Die weitgehenden Schutzbestimmungen des angezogenen Paragraphen sind gewiß in der vorgesehenen Form deshalb erlassen, weil Rechtsanwälte und Personen, welche das Verhandeln vor Gericht geschäftmäßig betreiben, als Prozeßbevollmächtigte oder Beistände vor dem Gewerbegericht nicht zugelassen werden. Anwaltsgebühren können deshalb niemals von der obsiegenden Partei liquidirt werden. Nur in dem Falle kann das Gericht die Zuziehung eines Prozeßbevollmächtigten gestatten, wenn besondere Umstände solches bedingen. So z. B., wenn der eine Theil mit einem geistigen Defekt behaftet, oder an einem organischen Fehler — Taubheit oder Stummheit leidet. In diesen Fällen setzt das Gericht die Höhe der an den Prozeßbevollmächtigten zu zahlenden Entschädigung fest.

Noch auf einen weiteren Umstand wollen wir die Aufmerksamkeit der Kollegen lenken. Ist der Arbeiter der obsiegende Theil, so geht er sofort voll Freude über den erfochtenen Triumph los, froh darüber, zu seinem Rechte gekommen zu sein. Es steht ihm aber in diesem Falle eine Entschädigung für die durch sein Erscheinen vor Gericht ihm entstandenen Versäumnisse zu. Nur in den seltensten Fällen macht der Arbeiter Anspruch auf diese Entschädigung, weil es dazu eines Antrages von ihm bedarf, den zu stellen er in der Freude seines Herzens, den Prozeß gewonnen zu haben, vergißt, wenn er das ihm zustehende Recht nicht kennt. Meistens geht die Entschädigung für die Zeitversäumniß dem Arbeiter verloren wegen seiner Gesetzesunkenntniß.

Es erübrigt noch, auf die Kostensätze des Verfahrens hinzuweisen. In allen Fällen, in denen es zum Vergleiche kommt, auch in denen, wenn vorher in die kontradiktorische Verhandlung eingetreten war, werden Kosten nicht erhoben. Sonst beträgt die Gebühr bei einem Streitgegenstande bis zu 20 Mk. 1 Mk., von 20 Mk. bis 50 Mk. 1,50 Mk. und bei mehr denn 50 Mk. bis einschließlich 100 Mk. 3 Mk. Die ferneren Werthklassen steigen um je 100 Mk. und 3 Mk. Gebühren. Die höchste Gebühr beträgt 30 Mk. Für Schreibgebühren werden Kosten nicht berechnet. Desgleichen auch nicht für die Zustellungen. An baaren Auslagen können berechnet werden auf Kosten des unterliegenden Theils: Post- und Telegraphengebühren, Bekanntmachungskosten, Gebühren der Zeugen und Sachverständigen, Tagegelder und Reisekosten für Lokaltermine, Haftkosten. Wer den Nachweis bringt, daß er ohne Beeinträchtigung des nothwendigen Unterhalts der Familie die Prozeßkosten nicht bestreiten kann, erhält auf seinen Antrag das Armenrecht zugebilligt. Damit ist der Betreffende zwar befreit von Gerichtskosten und Gebühren, hat auch Anspruch auf die unentgeltliche Dienstleistung des Gerichtsvollziehers, aber er bindet sich damit auch die Zuchtruthe auf den Rücken, für die Dauer eines Jahres seiner politischen Rechte entkleidet zu sein.

Aus den angeführten Stichproben aus dem Gesetz über die Gewerbegerichte ersehen die Kollegen, daß dasselbe immer noch nicht so einfach ist, als es wünschenswerth wäre. Es ist noch komplizirt genug, wenigstens so komplizirt, daß der gewöhnliche Durchschnittsarbeiter in den wenigsten Fällen in der Lage sein wird, sich alle Vortheile des Gesetzes zu sichern. Daraus ergiebt sich die Nothwendigkeit unserer oben erhobenen Forderung, die Gesetzeskunde muß in den Lehrplan der Volksschule aufgenommen werden. Ungesäumt aber muß mit der Dozirung der sozialpolitischen Gesetzgebung in den Handwerks- und Fortbildungsschulen der Anfang gemacht werden. Die Gesetze sind nicht dazu da, daß sie in Kompendien und Regalen aufbewahrt werden, sondern sie sollen in Fleisch und Blut des Volkes übergehen.

Handelt der Staat nach dem Grundsatz: Gesetzesunkenntniß schützt nicht vor Strafe, so hat er auch die Verpflichtung, die Gesetze zur allgemeinen Kenntniß zu bringen. Dazu gehört mehr als bloße Veröffentlichung.

Soziale Rundschau.

— **Internationaler sozialistischer Arbeiter-Kongreß zu Zürich 1893.** Das Organisationskomitee für genannten Kongreß fordert die Arbeiter aller Länder auf, ihre Delegirten zu wählen und den Kongreß zahlreich zu beschicken; **derselbe wird vom 6. bis einschließlich 12. August im großen Saale der „Tonhalle" zu Zürich tagen.**

— **Die Generalkommission** theilt Folgendes mit: **Am 6. Mai 1893 wurden sämmtliche in der Vereinsbrauerei zu Apolda beschäftigten, der Organisation angehörenden Brauer und Schlosser wegen ihrer Zugehörigkeit zur Organisation entlassen. Eine hierauf einberufene Volksversammlung beschloß, den Boykott über die Brauerei zu verhängen. Es hat sich bis dato nichts geändert. Die Ausstehenden halten fest zusammen. Zu unterstützen sind zwölf Verheirathete und zwei Ledige.**

Sendungen sind zu richten an H. Meier, Apolda, Jakobstraße Nr. 1.

Nach einer Mittheilung ist in Kreuznach eine Anzahl Glasarbeiter wegen Zugehörigkeit zum Verband gemaßregelt worden; weitere Maßregelungen sollen bevorstehen.

Zuzug nach dort ist strengstens fernzuhalten.

In Einbeck stehen die Textil-Arbeiter und -Arbeiterinnen der Behren'schen Weberei (Aktiengesellschaft) seit Ende Juni im Ausstand. Grund hierfür ist, daß den Arbeitern schon lange Zeit Lohnabzüge gemacht wurden. Hiermit waren die Arbeiter nicht zufrieden, und so wurde auf Wunsch der Fabrikleitung eine Kommission, bestehend aus acht Webern, gewählt, die mit der Fabrikleitung zusammen einen Lohntarif ausarbeiten sollte. Nachdem dies geschehen, wurden aber die acht Mann gemaßregelt; nach ferneren 14 Tagen waren auch die Lohnabzüge wieder an der Tagesordnung. Hierauf wurde die Arbeit eingestellt.

Sendungen sind zu richten an die Streikkommission, Herrn Gustav Hentz, Einbeck, Münsterstraße.

— **O welche Lust — Dienstmädchen zu sein!** In den sogenannten besseren Gesellschaftskreisen, welche nach Professor Treitschke denken: „Ohne Dienstmädchen keine Kultur", hört man oft das Gezeter über die Dienstbotennoth, ordentliche Mädchen sind nicht mehr zu haben u. s. w. Daß es für die Dienstmädchen aber zunächst an ordentlicher Behandlung fehlt, wird nicht eingesehen. Wie nachfolgende Notiz beweist, machen sehr viele dieser weißen Sklavinnen schon die „Hölle auf Erden" durch, obwohl die Notiz nur von Schlafräumen spricht, von Nahrung, Behandlung, Arbeitszeit u. s. w. aber nicht. Man lese:

„Die Berliner Arbeiter-Sanitätskommission, welche sich durch Aufdeckung der scheußlichen Wohnungsverhältnisse des Berliner Proletariats großes Verdienst erworben hat, hat wiederholt festgenagelt, in welchen gesundheitsschädlichen Löchern das Dienstpersonal schlafen muß. So müssen in einem Hause in der Hagelsbergerstraße in acht Haushaltungen die Dienstmädchen auf einem etwa 1¼ Meter hohen in der Nähe des Klosets belegenen Hängeboden schlafen. Der Schlafraum des Mädchens einer Molkerei liegt über dem Kuhstall. Er besteht aus einem auf dem Futterboden belegenen dunklen Bretterverschlag von 1½ Meter Breite und nicht ganz 2 Meter Höhe. In nächster Nähe dieser Kammer befinden sich drei unsaubere Klosets für 19 Miether. Wer aber die Einquartirung der Dienstmädchen in der Nähe des Aborts für unchristlich hält, dem sei verrathen, daß auch in einem der Nikolaikirche gehörigen Hause keine Ausnahme davon gemacht wird. Nach der Meinung der durch „Bildung und Besitz" einflußreichen Schichten der Bevölkerung sind eben für Dienstboten Räumlichkeiten gut genug, welche für die „lieben süßen Viecher" von Hunden und für die „edlen Geschöpfe von Rassepferden" viel zu schlecht befunden würden."

Stimmt. Die Dienstmädchen, welche obige Räume bewohnen, werden einsehen lernen, daß unsere herrliche Kultur immer „duftigere Blüthen" treibt.

— **Ein heftiger Streit** ist zwischen den **Aerzten** und den **Arbeiter-Krankenkassen** in **Braunschweig** zum Ausbruch gekommen. Die Veranlassung dazu bot die An-

---

alsbald durch ein großes Glas Rothwein zu ersetzen, wobei er zur Erklärung äußerte:

„Entschuldigen Sie nur vielmals, Herr Kandidat; Sie kamen mir zwar gleich wie ein Stück geistlicher Herr vor, aber die Schulmeister haben auch so ähnliche Manieren; lassen Sie sich's nur gut schmecken, es ist alles bezahlt."

Der auf solche Weise Bevormundete fühlte wohl ein Gelüste, dem Wirthe eine herbe Zurechtweisung angedeihen zu lassen, aber die Schwingen seiner Seele schienen ihm wie gebrochen, und er fügte sich um so schneller, als er den Pastor wieder eintreten sah, der dem Wirthe einige beruhigende Worte widmete und darauf selbst ein Glas Rothwein in Empfang nahm.

„Mit der an sich ja nur äußerlichen Würde des Amtes," begann der Pastor sogleich, „kann man es in einem Dorfe garnicht genau genug nehmen, trotzdem ja das Amt ein innerliches sein soll und in Wirklichkeit ist; aber die blöden Menschen, blöde für das eigentliche Wesen unseres Amtes, urtheilen mehr nach den Wahrnehmungen des Auges, als des Ohres, auf welches wesentlich unsere Bestrebungen gerichtet sind. Das muß man immerdar berücksichtigen und alle unsere Bestrebungen müssen darnach bemessen sein. Auch unser Aeußeres muß dem entsprechen. Das scheinen Sie mir nun ganz und gar vergessen oder ignorirt zu haben. Wie sehen Sie nur aus? Das Haar halb gepudert, als wären Sie auf einem Maskenball gewesen, und im Gesichte Streifen, als wäre Schminke ungenügend abgewaschen worden?"

„Himmel," dachte unser Kandidat, „wenn der wüßte, daß ich die letzte Nacht in einer Dorfschenke den Karl Moor gespielt habe!"

Aber er entschuldigte sich mit dem Schweiß und dem Staub der Reise und den ungenügenden Reinigungsanstalten in dem Orte, an dem er wegen der zerbrochenen Postkutsche hatte übernachten müssen."

„Nun ja, das ist erklärlich," meinte der Pastor, „aber so, wie Sie aussehen, möchte ich Sie meiner Familie nicht vorstellen. Ich werde Sie deshalb gleich nach Ihrem Zimmer geleiten und Ihnen ein Abendessen hinaufschicken. Es ist ja selbstverständlich, daß Sie ermüdet sind und sich auch noch etwas auf Ihre morgige Predigt vorbereiten müssen. Meine Erklärung wird meiner Familie allemal genügen."

„Nun, der Herr Pastor kann ja auch ein wenig lügen," dachte der Kandidat sich tröstend, und war froh, daß er wenigstens den Abend frei hatte zum Denken und Träumen von ihr, die sein ganzes Denken und Fühlen beherrschte und die nun vielleicht so nah und doch so fern von ihm weilte. Ob sie seiner wohl gedachte? Mit dieser Frage schlief er in dem friedlichen Pfarrhause ein.

* * *

Der Pastor schien, wenigstens was die praktischen Angelegenheiten des Lebens anbetrifft, ein sehr verständiger Herr zu sein, denn er ersparte seinem Gaste Alles, was ihn in der geistigen Sammlung und Vorbereitung für die abzulegende Probe stören oder zerstreuen konnte, also auch die Einladung zum Kaffeetisch der Familie, und erst als die Glocken der Dorfkirche den ersten Mahnruf an die Gläubigen des Ortes zum Besuche des „Gotteshauses" ertönen ließen, klopfte er an die Thüre des Fremdenzimmers und trat mit salbungsvollem Gruße bei seinem Schützling ein. Wohl sah er denselben zum Ausgehen gerüstet und bereit, schien aber etwas mehr erwartet zu haben, denn seine Augen wanderten suchend in dem kleinen freundlichen Zimmer umher und endlich erhob er die Frage

„Ich sehe Euch pünktlich zu dem feierlichen Gange gerüstet, den Ihr in meiner Begleitung zu gehen gedenkt, mein Sohn, aber ich vermisse das priesterliche Gewand. Vermuthlich haben sie es nach der Sakristei vorausgesendet, aber das ist nicht die Sitte der Geistlichen auf dem Lande, wie es auch kaum eine schöne Sitte in der Stadt genannt werden kann, denn dort mehr als hier ist es nöthig, daß in dem weltlichen Getriebe das Erscheinen des Priesters in seinem Amtsornate die Gedankenlosen und Leichtsinnigen an die Kirche und ihre göttliche Mission erinnert. Auch der Geistliche selbst bekundet damit, daß er sich der hohen Würde seines Amtes bewußt ist, das er auszuüben geht, daß er das ist, als was er auf seinem Gange dahin erscheint. Ein anderes ist es mit dem Schauspieler, der sein Kostüm erst da anlegt, wo er etwas darstellen soll, was er in Wirklichkeit nicht ist."

Unser Kandidat zuckte zusammen. Sollte der würdige Geistliche bereits etwas davon gehört haben, daß sein Gast vor zwei Tagen kaum und noch dazu auf einer solchen Reise eine Persönlichkeit dargestellt hatte, die er in Wirklichkeit nicht war? Mit sichtlicher Verlegenheit stammelte er daher:

„Es ist eine ganz fatale Geschichte . . . ich erzählte Ihnen doch von der zerbrochenen Postkutsche, die uns nöthigte auszusteigen; da habe ich dann gar nicht mehr an meine Sachen gedacht, mir ging immer meine Predigt im Kopfe herum."

Das war ein glücklicher Ausweg, der den Pastor vollständig zufrieden stellte, denn er meinte begütigend:

„Nun ja, das läßt sich ja denken. Glücklicherweise kann ich aushelfen, da ich wegen meiner Berufung nach der Universitätsstadt mir ein neues Amtskleid habe anfertigen lassen. Sie sind etwas länger von Statur als ich, aber nicht so stark und breit in den Schultern, da wird sich das ausgleichen. Kommen Sie mit herunter in mein Studirzimmer, meine Leute brauchen nichts davon zu merken."

Bald darauf verließen die beiden Männer im vollen Ornate das Pfarrhaus und schritten Seite an Seite, der Eine hocherhobenen, der Andere gesenkten Hauptes, wie es einem schüchternen Kandidaten geziemte, den Dorfweg nach der Kirche, von der ihnen bereits Orgelklang und jenes wunderbare Stimmengewirr entgegenscholl, dessen schreiende Dissonanzen das gewaltige Instrument mit seinen Riesenakkorden nur stellenweise zu übertönen vermag.

Von rechts und links empfingen die beiden geistlichen Herren die ehrerbietigen Grüße der verspäteten Kirchengänger und beantworteten sie mit leichtem Neigen des Hauptes, welches zuweilen eine entsprechende Handbewegung ergänzte, wo eine ausnehmend ehrerbietige Haltung oder die persönliche Bedeutung des Grüßenden solches für angezeigt erscheinen ließ. Vor dem für den Pastor reservirten Eingang hatte sich ein Häuflein Dorfbewohner und unter ihnen auch einige städtisch gekleidete Gestalten versammelt.

(Fortsetzung folgt.)

stellung eines sogenannten Naturheilkundigen, dem von den „zentralisirten Krankenkassen Braunschweigs“ die gleichen Rechte wie den staatlichen Aerzten eingeräumt worden waren. Als nun Letztere hiervon erfuhren, gaben sie im Einverständniß mit dem hiesigen ärztlichen Verein den Krankenkassen auf, den „Naturarzt“ am 1. d. Mts. zu kündigen, widrigenfalls sie die mit den Krankenkassen geschlossenen Verträge lösen und ihre Hilfe nur gegen das von allen übrigen Patienten zu zahlende Honorar gewähren würden. Die Krankenkassen haben nun in einer Generalversammlung einstimmig den Vorschlag der approbirten Aerzte **abgelehnt**, worauf diese ihre Stellungen als **Kassenärzte aufgaben**. Doch haben sich, nach der „Post“, sofort Aerzte von auswärtig bereit erklärt, dem Rufe der Krankenkassen Folge zu leisten und die von ihren Kollegen geräumten Stellungen einzunehmen.

— **Eine wichtige Entscheidung für Hausbesitzer und Miether.** Das Reichsgericht hat durch Urtheil vom 1. Mai d. J. die seither von den Gerichten verschieden beantwortete Frage, ob der **Vermiether** für rückständige Miethe gegenüber in der Wohnung eingebrachten Kompetenzstücken (§ 715 B.-P.-O.) seines Schuldners ein Vorzugs- oder ein Zurückbehaltungsrecht habe, verneinend entschieden. Der Vermiether hat daher für den Miethzins auf die Kleidungsstücke, Betten, das Haus- und Küchengeräthe, auf die zur persönlichen Ausübung des Berufes, soweit sie dem Schuldner für sich, seine Familie und sein Gesinde unentbehrlich sind, kein Zugriffsrecht.

— **Das französische „Freiheitsfest“** ist diesmal kläglich verlaufen. „Einen so traurigen 14. Juli haben wir noch nie gehabt“, schreibt man dem „Vorwärts“ aus Paris. „Und wie sollte es auch anders sein? Ein Volksfest ohne Volk, d. h. ohne das arbeitende Volk ist eine Satire auf seinen Namen. Und das arbeitende Volk Frankreichs hat am Jahrestage des Bastillensturms überall theils durch Fernbleiben von den offiziellen Feierlichkeiten, theils durch positive Kundgebungen gegen die herrschende Regierung und das herrschende System protestirt. An dieser Thatsache läßt sich durch die albernen Berichte, daß die Straßen trotzdem gefüllt, die Illuminationen sehr prächtig gewesen seien, nichts ändern. Die Straßen — und das gilt auch von anderen Ländern — sind bei jeder Schaustellung gefüllt; dazu genügt der **Mob**. Und Illuminationen besagen überhaupt nichts. Das **klassenbewußte** Proletariat Frankreichs, welches soeben nur durch seine Besonnenheit einem Staatsstreich und einer Massenmetzelei entgangen ist, trägt sich gegenwärtig mit keinem anderen Gedanken, als durch die jetzt beginnende Wahlkampagne die Regierung zu stürzen und die Republik dem kapitalistischen Ausbeuterthum zu entreißen. Die Kongresse, die seit einigen Tagen in oder bei Paris versammelt sind: Der Kongreß der Arbeitsbörsen, der Kongreß der Gewerkschaften und der Kongreß der sozialistischen Gemeinde-Vertretungen (in St. Denis) haben nach dieser Richtung hin dem Willen der Arbeiterklasse Ausdruck und den Wählermassen eine Richtschnur gegeben. — Bemerkenswerth ist, daß sogenannte „Anarchisten“, die am 14. Juli Plakate anschlugen, von der Polizei vor Mißhandlungen durch die sozialistischen und revolutionären Arbeiter beschützt werden mußten. Dahin hat es die famose Taktik à la Ravachol gebracht.“ —

Von einem allgemeinen Streik faseln wieder die Angstmeier, weil der französische Arbeitsbörsen-Kongreß sich „im Prinzip“ für die „grève générale“ (allgemeiner Streik) erklärt hat. Es geschieht in Frankreich und Belgien Aehnliches alle Jahre sechs bis sieben Mal. —

— **Die Londoner Schulbehörde** wird, wie man der „Frkf. Ztg.“ schreibt, **zehn Zahnärzte** mit einem Gehalt von je 3000 Mk. anstellen, welche **die Zähne der Schüler regelmäßig untersuchen sollen.** Mit Recht wird zahnärztlicherseits eine ähnliche Einrichtung für sämmtliche Schulen als nothwendig befürwortet. Abgesehen von den durch Zahnschmerzen verursachten schlaflosen Nächten, welche gerade den jugendlichen Körper ermatten und arbeitsunfähig machen, können schlechte Zähne für eine Reihe von Berufsarten ein Hinderniß abgeben. So ist die Laufbahn der Sänger und Schauspieler jungen Leuten mit krankhaftem Gebiß fast vollständig verschlossen, ebenso sind Musiker für Blasinstrumente nach Verlust der Vorderzähne nicht mehr im Stande, ihr Instrument zu spielen. Ein schlechtes Gebiß übt ferner einen sehr üblen Einfluß auf die Verständlichkeit der Sprache. In richtiger Würdigung dieser Thatsache findet in Kadettenanstalten regelmäßig eine Untersuchung der Zähne bei den Zöglingen statt. Die Thätigkeit der Schulzahnärzte würde sich etwa so gestalten: Jährlich viermal untersucht ein geprüfter Zahnarzt die Schüler auf ihre Zähne hin und schickt zugleich an die Eltern einen Bericht über den Zustand des Gebisses, falls eine Behandlung nothwendig erscheint. Für Volksschulen würde es sich empfehlen, daß die Behörde die Mittel aufbringt, um eine unentgeltliche Behandlung zu ermöglichen.

— **Ein gefährlicher Färbestoff.** In Paris hat man beobachtet, daß rothe Strümpfe bei kleinen Kindern Hautjucken und Ausschläge hervorriefen. Die chemische Untersuchung ergab als Färbemittel eine Zusammensetzung aus Kongoroth und Analin, als Beize Tannin und Brechweinstein. In der weißen Asche ließ sich Antimonoxyd in erheblicher Menge nachweisen, eine Verbindung, die sehr wohl im Stande ist, namentlich unter dem Einfluß der Hautwärme und Transpiration, die erwähnten Krankheitserscheinungen zu erzeugen.

Korrespondenzen.

Barmbeck. Die Mitgliederversammlung des Verbandes der Fabrik-, Land-, Hülfsarbeiter und Arbeiterinnen tagte am 6. Juli in Barmbeck. Dieselbe wurde um 9 Uhr vom Bevollmächtigten eröffnet und ertheilte derselbe, nachdem das Protokoll der vorigen Versammlung verlesen und einige neue Mitglieder aufgenommen worden waren, dem Kollegen W. Müller zum zweiten Punkt der Tagesordnung: „3½ Monate Fabrikarbeiterin“, das Wort. Derselbe erntete für seinen 1½stündigen Vortrag reichen Beifall. Sodann wurde vom Delegirten Bericht erstattet von der Kartellsitzung, welche am 2. Juni in Hamburg tagte. Zum dritten Punkt der Tagesordnung wurde besprochen, welches die erfolgreichste Art der Agitation sei; als solche wurde die wörtliche, von Mund zu Mund, von Kollege zu Kollege und Kollegin gehende erkannt, da das Flugblattverbreiten hier wenig Nutzen habe. Hierauf erfolgte die Abrechnung der Maisteuer, welche eine Einnahme von 47 Mk. 70 Pfg. ergab. Bei der Neuwahl von Hülfskassierern nahmen zwei im Amte stehende Kollegen dasselbe wieder an. Kollege Stubbe und Spendler wurden neugewählt, als Stellvertreter Danielsen; als Thürkontroleure wurden die Kollegen Schlütter, H. Meyer und Frl. Meyer gewählt. Hierauf erfolgte um 11¼ Uhr Schluß der Versammlung.

Danzig. Am Sonntag, d. 2. Juli, fand hier im Arbeiter-Versammlungslokal Breitegasse Nr. 42, die erste Mitglieder-Versammlung der Zahlstelle des Verbandes der Fabrik-, Land-Hülfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands statt. Da anfänglich kein Redner anwesend war, so mußte die Versammlung auf unbestimmte Zeit vertagt werden. Der Besuch mehrte sich jedoch in sehr kurzer Zeit und so wurde auf Antrag des Kollegen Schwarz von Herrn Müller das Statut verlesen und in allen seinen Grundsätzen sachlich und für jedermann verständlich klargelegt. Besonders forderte Herr Müller die Anwesenden auf, recht thatkräftig für den Verband zu agitiren, damit die Mitgliederzahl stets wachse und erhalten bleibe. Auch ermahnte er die Anwesenden dringend, soviel wie möglich nur Arbeiter-Zeitungen und andere lehrreiche Schriften zu lesen, und hob hervor, daß der Mensch einen Theil seiner Bildung auch durch Lesen erlangen könnte. Nunmehr erhielt Kollege Wegner das Wort und hielt eine zu Herzen gehende Ansprache. Auch Kollege Jochem hielt eine längere Rede, in der er die gut organisirten englischen Arbeiter als Beispiel anführte und das uns von kapitalistischer Seite empfohlene Sparsystem scharf kritisirte. Zum Schluß forderte Kollege Schwarz die Anwesenden auf, soviel als möglich im Versammlungslokal zu verkehren und regelmäßig das Verbandsorgan zu lesen, auch dasselbe dann nicht zu vernichten, sondern an fernstehende Kollegen weiter zu geben. Ferner machte Schwarz bekannt, daß an jedem Sonnabend Abend die Beiträge zu bezahlen sind und neue Mitglieder aufgenommen werden. Hierauf erfolgte Schluß der Versammlung.

Hamburg. Die hiesige Zahlstelle hielt am Mittwoch den 12. Juli im Lokale des Herrn Ramm „Lessing Halle“ ihre Versammlung ab. Nach Eröffnung der Versammlung ließ der Bevollmächtigte das Protokoll verlesen, wozu derselbe bemerkt, daß die Abrechnung der Mai-Agitation nicht richtig sei, da sich noch Unkosten herausgestellt hätten und mithin nicht die drei benannten Zahlstellen 11,35 Mark erhalten, sondern **7,50 Mk.** Dann wurde das Protokoll genehmigt. Da der Referent noch nicht erschienen war, wurde der 1. Punkt zurückgestellt und die anderen Punkte zuerst verhandelt. Die Wahl eines Hülfskassirers fiel auf Schmidt. Zur Agitation berichtete Kollege Meyer, daß die Bevollmächtigten der umliegenden Zahlstellen beschlossen hätten, ein Flugblatt zu verbreiten, um eventuell neue Zahlstellen zu gründen, und er ersuche, daß sich auch die hiesige Zahlstelle daran betheiligen möchte. Ein hierzu gestellter Antrag in diesem Sinne wurde angenommen. Bericht vom Gewerkschaftskartell erstattete Kollege Möller. Da inzwischen der Referent erschienen war, wurde zum 1. Punkt der Tagesordnung übergegangen. Einen Vortrag über „Das Menschthum im Menschen“ hielt Kollege Liebscher; seine Ausführungen wurden mit Beifall aufgenommen. Hierauf erfolgte Schluß der immer noch schlecht besuchten Versammlung.

(Anmerkung des Schriftführers. Nun möchten wir die Mitglieder nochmals **eindringlich bitten**, doch die Versammlungen zu besuchen. Ich meine doch, es wäre bald einmal Zeit, daß ihr Eurer Klassenlage Euch bewußt werdet und mit helft an dem großen Werk der Befreiung der Arbeiterschaft und der darbenden Menschheit. Wenn ihr nicht einverstanden sein solltet mit der Führung des Vereins oder sonst Beschwerde habt, die Euch veranlaßt, unsere Versammlungen nicht zu besuchen, dann kommt und bringt sie vor, wir sind gern bereit, Euch entgegen zu kommen. Wenn ihr das Vorgeschlagene nicht thut, dann schreibe ich es Eurem Schlenderjahn zu, und ich möchte Euch bitten, denselben fallen zu lassen und als Männer der Arbeit dazustehn. Habt ihr erst das Interesse für Eure Sache, dann kommt das Ganze von selbst und es wird Euch nicht mehr schwer fallen, zu den Versammlungen zu erscheinen. Also alle Mann an Bord, zur nächsten Versammlung. Die Arbeitslosen werden ersucht, sich bei unserem Kassierer August Behrmann, Dammthorwall 159 zu melden. Ebenso auch alle Diejenigen, welche etwaige vorhandene Arbeit nachweisen können, möchten dieselbe an genannter Stelle anmelden, damit wir sie unsern arbeitslosen Kollegen nachweisen können. Mit Gruß

A. Möller.)

Wandsbeck. Die hiesige Zahlstelle hielt am Mittwoch, den 12. Juli, ihre regelmäßige Mitglieder-Versammlung ab mit folgender Tagesordnung: 1. Vortrag, 2. Abrechnung vom zweiten Quartal, 3. Lokalfrage, 4. Verschiedenes. Nachdem das Protokoll von der letzten Mitglieder-Versammlung verlesen und genehmigt, erhielt zu seinem Vortrage: „Welchen Einfluß übt die lange Arbeitszeit auf den moralischen und physischen Zustand des Arbeiters aus“, Genosse Sittenfeld das Wort und führte aus, daß da, wo der Arbeiter 15—16 Stunden arbeiten muß, auch der niedrigste Lohn bezahlt wird und der Arbeiter im moralischen und physischen Zustande am weitesten gesunken ist, während da, wo die kürzeste Arbeitszeit ist, der höchste Lohn bezahlt wird und der Arbeiter auch mehr seinen Pflichten nachkommt. Deshalb sei es

Kunst im Hause.

Wie man aus der Physiognomie eines Menschen einen Schluß auf sein Inneres, wie man aus dem äußeren Habitus einer Person Schlüsse auf ihren Charakter machen kann, so ist häufig das Gepräge, welches man seiner Behausung giebt, durchaus maßgebend für gewisse Eigenthümlichkeiten des Besitzers. Es ist eine ganz erklärliche Eigenschaft, daß der Mensch diejenigen Stätten, wo er am häufigsten verkehrt, seiner Individualität gemäß ausgeschmückt, daß er ihnen den Stempel seiner ganz besonderen Eigenart aufdrückt. Die moderne Entwicklung mit ihrer nivellirenden Tendenz, die sich überall im Leben bemerkbar macht, läßt im Allgemeinen Eigenartiges nicht recht aufkommen; die uniforme Fabrikwaare, welche die Erzeugnisse des Kunsthandwerks immer mehr verschwinden läßt, drängt sich überall ein, setzt sich überall fest, so daß es fast den Anschein gewinnt, als ob das Eigenthümliche, das Originelle in der heutigen Welt keinen Platz mehr fände. Und doch lebt der Schönheitssinn sehr tief in jedem Menschen. Selbst diejenigen Leute, die aus besonderer Genialität ihr Aeußeres und ihr Heim ostentativ vernachlässigen, sind ganz besonders stolz auf diese Eigenschaft und bisweilen sieht aus den Löchern eines Rockes mehr Eitelkeit, als von einem ganz neu gebügelten Zylinder überhaupt herniederstrahlen kann.

Unter allen Unzuträglichkeiten des Lebens leidet am meisten der Besitzlose. Er kann seine Bedürfnisse am schwersten befriedigen, namentlich aber diejenigen, die ideeller Natur sind. Der Besitzende von heute zuckt einfach die Achseln, ja er wundert sich vielleicht ehrlich und aufrichtig, wenn der Arme den Wunsch äußert, auch an denjenigen Errungenschaften der Kultur theilzunehmen, die nicht materieller Art sind. Das wird ja im Allgemeinen gnädig und nicht ohne Bedauern zugestanden, daß man es dem Arbeiter allerdings nicht verdenken könne, wenn er danach strebe, seine äußere Lage zu verbessern; das sei auch für den Besitzlosen eine Art von Menschenrecht, welches ihm ja von der Gesetzgebung auch garantirt wird. Dieser Umstand schließt freilich nicht aus, daß sich die herrschenden Klassen nicht im Entferntesten hieran kehren. Für die geistigen, kulturellen Bedürfnisse der arbeitenden Klassen fehlt dem Bourgeois dagegen jedes Verständniß. Wenn er dem Arbeiter in der Theorie allenfalls noch gestattet, sich satt zu essen, so zweifelt er andererseits ernsthaft an den Verstandeskräften desselben, sobald sich Wünsche und Bedürfnisse bei ihm geltend machen, welche über die Anforderungen des Magens hinausgehen. Daß auch der Arbeiter seinen Schönheitssinn befriedigen will, daß er glaubt, daß auch für ihn die Kunst und alle diejenigen Dinge da seien, welche das Leben verschönen, das ist eine Idee, für welche den herrschenden Klassen stets das nothwendigste Verständniß abgehen wird.

Auf solche Gedanken verfällt man nämlich ganz von selbst, wenn man diejenigen „Kunstprodukte“ betrachtet, welche heute dazu dienen müssen, den Kunstsinn des Arbeiters zu wecken und zu befriedigen, seinem Heim den gemüthlichen Anstrich zu geben, welcher es ihm überhaupt als Wohnung erscheinen läßt. Denn auf diesen Schmuck, und sei er noch so erbärmlich, will heut zu Tage niemand verzichten, oder er müßte moralisch und physisch so weit gesunken sein, daß er sich vom Thier eigentlich nur in der äußeren Erscheinung unterscheidet.

Was aber wird dem Arbeiter geboten? Wenn heute in der Kunst schon ganz kolossal gelogen wird, so geschieht das natürlich noch viel mehr in den Surrogaten, welche dem armen Mann das eigentliche Kunstwerk ersetzen müssen. Man sieht unter den billigen Sachen, die meist durch den Druck hergestellt werden, ganz unglaubliche Landschaften mit unmöglichen Menschen und Thieren darauf, widerliche Schlachtenszenen oder gar die absolut ausdruckslosen Gesichter irgendwelcher Landesväter und -Mütter. Wenn dann noch das verzerrte Antlitz eines Generals dazu kommt, so ist das Repertoire von Bildern, die dem Nicht-Besitzenden zur Ausschmückung seiner Wohnung zur Verfügung stehen, nahezu erschöpft. Es scheint nur ein Vorzug der servilen Deutschen zu sein, daß man mit Vorliebe sein Zimmer mit dem Bild eines Potentaten zu zieren versucht, und wäre derselbe auch noch so unbedeutend. Geradezu widerwärtig wirkt dieser Bettelpatriotismus in manchen öffentlichen Lokalen, wo allerdings die Wirthe vielfach ein Interesse daran haben, ihre Loyalität und ihre „Königstreue“ ostentativ zu zeigen, weil sie dadurch die Aufmerksamkeit der Polizei von ihrem anderweitigen Thun und Treiben abzulenken hoffen.

Doch sei dem nun, wie ihm wolle, so halten wir es für unsere Pflicht, jede Neuerung zu begrüßen, die auf diesem bisher so vernachlässigten Gebiet Wandel zu schaffen entschlossen ist. Bei der diesjährigen Maifeier wurde den Genossen in Aussicht gestellt, daß das Mittelbild der Maizeitung in bedeutend vergrößertem Maßstabe in künstlerischer Ausführung hergestellt werden würde und daß das Bild den Genossen zum Selbstkostenpreis zur Verfügung gestellt wird. Diesem Versprechen ist nunmehr genügt, und die fertigen Bilder liegen jetzt vor.

Unsere Leser werden sich des Sujets noch erinnern. Die Idealgestalt der Arbeiter schreitet, aus dem Tempel der Gleichheit, Freiheit, Brüderlichkeit kommend, durch die Reihen der zum Maifest versammelten Arbeiterinnen und Arbeiter. Brausende Jubelrufe ertönen, huldigend senken sich Fahnen und Banner, glühende Begeisterung ergreift Jung und Alt — ein Bild, welches würdig ist, die Wohnung jedes Arbeiters zu schmücken. Da ist nichts von Byzantinismus, nichts von einem unangebrachten Personenkultus, der, so gut er auch manchmal gemeint ist, stets etwas Gefährliches hat. Die Figuren sowie die ganze Szenerie kommen in der feinen Kupferätzung in der wirkungsvollsten Weise zur Geltung, und daß die künstlerische Auffassung und Darstellung des Stoffes eine solche war, wie sie dem Fühlen und Denken des Arbeiters entspricht, das bewies die freudige Aufnahme, welche die diesmalige Maizeitung überhaupt fand.

Mögen die Parteigenossen, soweit es in ihren Kräften steht, nun ebenfalls dafür eintreten, daß dieser erste Versuch, ein wirklich sozialdemokratisches Kunstblatt zu schaffen, durch einen schönen Erfolg ermuthigt wird — möge unser Bild bald möglichst viele Proletarierwohnungen schmücken. —

nothwendig, die Arbeiter immer mehr in die Gewerkschaftsorganisation hineinzuziehen und aufzuklären, denn nur durch schwere Kämpfe der Gewerkschafts-Organisation können wir den achtstündigen Arbeitstag erringen. Reicher Beifall lohnte den Redner für seinen einstündigen Vortrag. Der Vorsitzende sprach sein Bedauern darüber aus, daß die Versammlungen immer so schwach besucht seien, und hofft, daß sie in Zukunft besser besucht würden. Dann wurde zum 2. Punkt übergegangen. Der zweite Bevollmächtigte verlas die Abrechnung, welche eine Einnahme von 370 Mitgliedern 445 Mark 78 Pfg. ergab. An den Verband wurden abgeschickt 239 Mark 33 Pfg. Lokalausgabe 110 Mk. 20 Pfg. Bleibt Bestand 96 Mark 25 Pfg. Dem zweiten Bevollmächtigten wurde Decharge ertheilt. Zum 3. Punkt, „Lokalfrage", wurde ein Antrag vom Koll. Martens gestellt, die Angelegenheit zu verschieben, weil wir noch Zeit haben, in nächster Mitglieder-Versammlung darüber zu debattiren, der Antrag wurde von der Versammlung angenommen. Unter „Verschiedenes" wurde die Wahl zweier Thürkontrolleure vorgenommen. Der Bevollmächtigte machte darauf aufmerksam, daß der Posten so zu verwalten sei, wie es sich gehörte. Dann wurde vom Festkomitee der Antrag gestellt, drei Mitglieder als Ersatz zu wählen. Dasselbe geschieht. Alsdann verlas der Vorsitzende der Agitationskommission einen Brief aus Harburg, der dahin lautet, daß wir Buxtehude mit bearbeiten sollten, was aber abschlägig beschieden wurde. Kollege Fischer stellte den Antrag, unsere Mitglieder-Versammlungen im Verbandsorgan bekannt zu geben, weil dadurch die Versammlungen besser besucht würden. Der Antrag wurde angenommen. Kollege Möller-Hinschenfelde stellte den Antrag, auf nächste Tagesordnung zu setzen: Gründung einer Zahlstelle in Hinschenfelde. Der Bevollmächtigte forderte die Hinschenfelder Kollegen auf, alle Mann am Platze zu sein. Hierauf wurde die Versammlung um 11½ Uhr geschlossen.

Wedel i. H. Mit der Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder, 2. Stellungnahme zum Gewerkschaftskartell, 3. Besprechung über das bevorstehende Verbandsfest, 4. Verschiedenes hielten wir am 12. Juni 1893 im Lokale des Herrn Niewers (Stadt Hamburg) unsere ordentliche Mitglieder-Versammlung ab. Da der Schriftführer erkrankt war, mußte man zur Wahl eines anderen schreiten und wurde Genosse Hanto gewählt. Alsdann wurde zur Tagesordnung übergegangen. Zum Punkt „Aufnahme neuer Mitglieder" wurden zwei Mann aufgenommen. Zum Punkt 2, „Stellungnahme zum Gewerkschaftskartell", fand eine längere Debatte statt. Die Angelegenheit fand durch vorläufige Vertagung ihre Erledigung. Punkt 3, „Das bevorstehende Verbandsfest", erledigte sich ebenfalls durch Vertagung. Unter Punkt 4, „Verschiedenes", fanden noch einige innere Angelegenheiten ihre Erledigung, worauf die Versammlung um 11½ Uhr geschlossen wurde.

Possenhaft.

Man hat behauptet, unser öffentliches Leben sei ein Trauerspiel, dessen Zwischenakten den gesellschaftlichen Clowns Gelegenheiten geben, ihre Narrheiten an den Mann zu bringen und zwischen hinein einem verehrlichen Publikum, daß übrigens aus lauter Schauspielern besteht, Wahrheiten in's Gesicht zu schleudern, die es sich von den würdigen Charakterdarstellern gar nicht sagen ließe. Dieser Vergleich entbehrt, wenn er auch vielleicht nicht ganz zutreffend ist, keineswegs der Begründung, denn an tieftragischen Situationen, an ernsten, verhängnißvollen Konflikten und erschütternden Katastrophen ist da wahrlich kein Mangel. Allein, wenn wir uns die Vorgänge auf der Weltbühne etwas genauer betrachten und die Mimik der Darsteller gewissenhaft studiren, verschwindet die Tragik wie von einem Windhauch weggeblasen und übrig bleibt die Farce. Daß auch wir gelegentlich gezwungen sind, uns an dem Hokuspokus zu betheiligen, gestaltet die wenig erfreuliche Thatsache nicht lieblicher.

Diese Schauspieler! Man beobachte den sittlichen Ernst, den unser Volk an den Tag legt, wenn es zur Wahlurne schreitet, um sich unter dem Vorgeben, seinem Willen Ausdruck zu verleihen, seines Selbstbestimmungsrechtes zu entäußern. Die Ereignisse einer jeden Legislaturperiode beweisen immer wieder auf's Neue, daß es das Opfer eines groben Selbstbetruges geworden ist. Es bleibt seiner Rolle getreu und fährt fort, sich selbst zum Narren zu halten. Wer hat den Muth, ihm dieses Recht streitig zu machen?

Seht wie natürlich, wie lebenswahr sie die Nase rümpfen, wenn sie sich vor die Aufgabe gestellt sehen, auf ein gegebenes Stichwort ihrer hochgradigen Entrüstung über einen Akt haarsträubender Unmoralität Ausdruck zu verleihen! Welche Originalität in der Auffassung der Rollen! Zwar wissen diese ausgezeichneten Komödianten sehr wohl, daß die staatlich und gesellschaftlich beglaubigte Moral eine kolossale Lüge ist, die ernst zu nehmen ihnen niemals in den Sinn kommen könnte. Zwar ist ihnen allen schon längst klar, daß die herrschenden Staatsbegriffe nur als äußerliche Dekoration benützt werden, um die Baufälligkeit des alten Gesellschaftskastens so viel wie möglich zu verbergen. Zwar sind sie selbst jeden Augenblick und ohne Zögern bereit, diese moderne bürgerliche Moral auf den Kopf zu stellen und bemühen sich nach Kräften, sich die erwünschten Gelegenheiten selbst zu schaffen, allein ihre Rolle schreibt ihnen moralisches Nasenrümpfen vor und — sie erweisen sich als gute Schauspieler. Man kommt, angeekelt von dem Schmutz, in dem man mit Wollust und wahnsinnigen Entzücken gewühlt, aus dem Hause des Lasters und erklärt, seiner Rolle getreu, die Keuschheit, die Reinheit der Seele und des Leibes für die schönste, erhabenste Tugend. Man haut einander geschäftlich über die Ohren, daß es nur so knallt, und dann singt man mit Anstand und Würde das schöne Lied: „Ueb' immer Treu' und Redlichkeit".

Aber wo bleibt bei dieser übersprudelnden Possenhaftigkeit die erschütternde Tragik? Anstatt von Furcht und Mitleid ergriffen zu werden, übermannt uns der Ekel; das Welttheater verwandelt sich vor unsern Augen in ein Tingeltangel, in ein Zotentreibhaus, und die Schauspieler entpuppen sich immermehr als Clowns, die sich über sich selbst lustig machen, trotzdem aber für große Tragödien gelten wollen.

Begeben wir uns auf das wirthschaftliche Gebiet, vielleicht winkt uns dort Entschädigung für die erlittenen Enttäuschungen. Ach nein, wir gerathen vom Regen unter die Traufe, denn gerade auf dieser Bühne feiert die Farce ihre großartigsten Triumphe.

Millionen arbeiten jahraus, jahrein, Millionen sind ohne Unterbrechung bemüht, den gesellschaftlichen Reichthum zu vermehren. Millionen sorgen dafür, daß es den Zeitgenossen nicht an Mitteln fehle, ihre Bedürfnisse zu befriedigen, und diese selbe Millionen fühlen sich zum Danke verpflichtet, weil und wenn man ihnen Gelegenheit giebt, die Gesellschaft zu beglücken. Sie danken, während sie Andere zum Danke verpflichten. Sie hungern und frieren, sie leiden und entbehren, obgleich sie allein es sind, die die Mittel schaffen, um Hunger und Frost zu bannen, Schmerzen zu lindern und Entbehrung zu beseitigen. Und das soll kein Farce sein?! Freilich, in ihrer Rolle ist von Bescheidenheit, Aufopferung, Genügsamkeit die Rede und — sie sind gute Schauspieler.

Man sagt den arbeitenden Millionen, daß es von ihrem Willen abhänge, sich zu Herren der Situation zu machen und sich in den Besitz aller der Güter zu setzen, die sie selbst hervorgebracht, die sie mit Preisgabe ihres Lebensglückes erzeugt haben, da geberden sie sich wie wahnsinnig, faseln von Gesetz und Ordnung, von der Nothwendigkeit ihrer eigenen Armuth und Unselbstständigkeit und kreuzigen Diejenigen, die an ihr Selbstbewußtsein appelliren und vernünftiges Handeln von ihnen fordern. Kein Wunder, sie vernahmen das Stichwort „Gesetz und Ordnung", und sie sind alle gute Schauspieler, geübte Clowns.

Und wenn es endlich gelungen ist, die intelligentesten Ausgebeuteten an ihr Menschenthum zu erinnern und sie zu klassenbewußtem, energischem Handeln zu veranlassen, dann bekunden sie ihre Intelligenz und ihr Klassenbewußtsein dadurch, daß sie sich zum Gaudium ihrer Gegner moralisch gegenseitig die Hälse abschneiden. Selbstverständlich sind wir nicht anmaßend genug, ihnen dieses „Recht" streitig zu machen. Im Gegentheil, wir möchten ihnen den Rath ertheilen, ihrer Natur und ihrem Schauspielerberuf getreu sich solange zu bekämpfen, solange an einander herum zu stänkern, sich so lange gegenseitig anzuekeln, bis — die Posse zu Ende ist.

Eine Tragödie? — Ja, aber nur für den Den, dessen Herz blutet bei dem Gedanken, daß allerwärts die besten Kräfte, die vereinigt Großes leisten könnten, sich im Dienste eines heillosen Wahnes gegenseitig aufreiben. Und dieser Wahn, der zum größten Fluche der Menschheit geworden ist, heißt Eitelkeit.

Bücherschau.

— **„Der erste Mai"** betitelt sich das Kunstblatt, welches soeben im Verlage der Parteibuchhandlung des „Vorwärts", Berlin SW., Beuthstraße 2, erschienen ist. Zum ersten Male wird mit diesem Bilde ein wahrhaftes Kunstwerk geboten. Der äußerst niedrige Preis von 3 Mark ermöglicht es weiten Volkskreisen, in schöner und sinniger Weise sich das Heim zu schmücken, und zwar mit einem Bilde, dessen Motiv dem proletarischen Klassengeist unserer Arbeiter völlig entspricht. Es handelt sich um die Vergrößerung des Mittelbildes der diesjährigen Maifest-Zeitung, die Ausführung desselben in feiner Kupferätzung kann als eine glücklich gelungene bezeichnet werden. Wir können den Parteigenossen die Anschaffung dieses Blattes bestens empfehlen. (Siehe das heutige Feuilleton: „Kunst im Hause".)

Briefkasten.

Wedel. Bericht und Annoncen kamen zu spät, um in der vorigen Nummer noch Aufnahme finden zu können. Gruß.

Möller, Hamburg. Die Ausführungen in dem Bericht über das Hamburger Kartell haben doch nur ein lokales Interesse, deshalb erlaubte ich mir, dieselben zu streichen. Gruß.

Verband der Fabrik-, Land- Hülfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Ort	Bevollmächtigter	Straße
Altona	A. Barschat	Norderstraße 42, 1. Etg.
Barmbeck b. Hamb.	M. v. Böhlen	Flachsland 27.
Barmen	R. v. d. Meulen	Fallohstraße 63.
Bergedorf	H. Krismannsky	Kamp, 2. Querstraße 14 b.
Bielefeld	Karl Büchel	Turnerstraße 36.
Braunschweig	A. Kaselkath	Kreuzstraße 73, 1. Etg.
Celle	Th. Heinrichs	Schornsteinfegergasse 11.
Danzig	Pieppohn	Legan bei Danzig.
Düsseldorf	Theodor Jansen	Herzogstraße 85, II.
Elberfeld	Val. Fürtner	Lindenstraße 19, part.
Frankfurt a. M.	Gustav Flemming	Burgstraße 80.
Gadebusch	Joh. Lorenz	Färberstraße.
Hagen i. W.	K. Brandau	Rembergstraße 9.
Hamburg	H. Meyer	Vereinsstraße 4, 3. Etg. Eimsbüttel.
Hannover	A. Lohrberg	Klostergang 4 a.
Harburg	H. Martens	Marxstraße 11, 2. Et.
Helmstedt	Fr. Gerecke	Gartenfreiheit 5.
Herford	Sabelgunst	Rosenstraße 166.
Höchst am Main	Conrad Müller	Staufenstraße 52
Kassel	R. Dietrich,	Schützenstraße 33.
Kastel bei Mainz	Val. Schworm	Rochusstraße 130.
Kleefeld	Ruländer	Kirchroderstr. 14, 2. Et.
Langenfelde- Stellingen	Friedr. Voß jun.	Bahrenfelderweg.
Mainz	Joh. Jelich	Gaugasse 10.
Merseburg	Herm Kutzner	Saalstraße 4.
Offenbach a. M.	Albrecht Ortlepp	Französisch Gäßchen 17, Vorderhaus.
Rheine-Westfalen	Klein	Tiefestraße 370.
Ricklingen	Konrad Behusen	Ricklingen.
Rothenburgsort	G. A. Lorey,	Vierländerstr. 130 H b II.
Schiffbeck bei Hamburg	J. Winkelmann	Hornerstraße 23.
Schöningen	H. Lehmann	Hötensleberstraße.
Wandsbeck	Aug. Behn	Neue Wendemuthstr. 27 a, Hinterhaus.
Werl-Westfalen	Adolf Graaf	An der Höppe 485.
Wedel (Holstein)	Ernst Jennerich	Schulau.
W..-hüttel	Otto Leukroth	Friedrich-Wilhelmstr. 15

Inserate.

Restauration u. Schenkwirthschaft von **August Jürgens**, Hannover, Bockstraße Nr. 20, empfiehlt kräft. Mittagstisch, 45 Pf., ff. Bier und kleine Lagen.
Jeden Sonnabend: Puffer.

Arbeitshemden,
Blousen, Unterzeuge, Strümpfe, Socken, Handschuhe, Leinen- und Gummiwäsche, Schürzen u. Schurzenzeuge, Wollgarne, Corsetts in größter Auswahl, Shlipse und Cravatten, auch rote Manschettenknöpfe und Nadeln mit den Bildnissen von Lassalle, Marx, Bebel u. Liebknecht empfiehlt
Fr. Kagelmacher, Hannover, Calenbergerstraße 2.

Frankfurt a. M.
Der Verkehr
der Fabrik-, Land- Hülfsarbeiter und Arbeiterinnen
befindet sich in der Centralherberge sämmtlicher Gewerkschaften,
„Zum Prinzen Carl"
Alte Mainzergasse.

Zahlstelle Altona-Ottensen.
Sonntag, den 23. Juli 1893, Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn **Kock**, Ecke Kleine und Große Rainstraße, Ottensen:
Mitglieder-Versammlung.
Tagesordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Vortrag: „Die französische Revolution." Referent: Genosse **Staudingk**-Hamburg. 3. Diskussion. 4. Wahl eines ersten Bevollmächtigten. 5. Quartals-Abrechnung. 6. Verschiedenes.
Der Bevollmächtigte.

Zahlstelle Rothenburgsort.
Dienstag, den 25. Juli, Abends 8½ Uhr, im Rothenburgsorter Tivoli:
Mitglieder-Versammlung.
Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. **Die Bevollmächtigten.**

Frankfurt a. M.
Allen Kollegen und Genossen empfehle in hübscher Auswahl:
Neuheiten in
Buckskin, Kammgarn, Cheviot,
äußerst haltbare Tuche zu Strapazieranzügen
Damen-Kleiderstoffe, Hemdenstoffe, Schürzenzeuge, Bettzeuge, Handtücher, Blaudruck ꝛc.
Bestellung per Postkarte genügt.
Gustav Flemming, Burgstraße 80.

Zahlstelle Hannover.
Sonnabend, den 5. August 1893, Abends 8½ Uhr, im Ballhofsaale:
Mitglieder-Versammlung.
Tagesordnung: Vortrag und verschiedene Vereinsangelegenheiten.
Der erste Bevollmächtigte.

Ein Seitenstück zum „Kleinen Meyer".
Für den Geschäftsmann, Beamten, Gewerbtreibenden, Zeitungsleser, kurz für alle, welche für jede geographische Frage ein übersichtliches, zuverlässiges Kartenmaterial stets und bequem zur Hand haben wollen, ist

das geeignetste, billigste, geographische Hilfsmittel im handlichsten Buchformat.
In Halbfranz gebunden 10 Mark (6 Fl. ö. W.) oder in 17 Lieferungen zu je 50 Pf. (30 Kr.).
Verlag des Bibliographischen Instituts, Leipzig u. Wien.

Verantwortlicher Redakteur: August Brey, Hannover. Verlag von A. Lohrberg, Hannover. Druck von Maercker & Augustin, Hannover.